

Liebe Leserinnen und Leser,



einen zentralen Schwerpunkt unserer aktuellen Ausgabe bildet die Vorstellung einer stattlichen Anzahl von forstlichen Modellbetrieben, in denen die waldbaulichen Eigentümerziele ohne Einschränkungen umgesetzt werden können. Diese Ziele sind sehr anspruchsvoll: alle dem jeweiligen Standort gemäßen Baumarten sollen aufwachsen können und für die nächste Waldgeneration zur Verfügung stehen.

Dies ist in der momentanen Situation, in der Wälder teilweise bereits in ihrer Substanz als gefährdet angesehen werden müssen, von besonderer Bedeutung und Dringlichkeit. Das

Waldsterben in den 1980er Jahren, die Sturmserien seit den 1990er Jahren haben in den Wäldern schwere, teils bleibende, Schäden hinterlassen und die immer dynamischere Klimaerwärmung verändert die Lebensbedingungen für Flora und Fauna in den betroffenen Regionen in dramatischer Art und Weise.

Alle Eindrücke aus der Inaugenscheinnahme auf den Exkursionen in die jeweiligen Betriebe zeigen, dass ohne eine konsequente Reduzierung der Wildbestände auf walddverträgliche Dichten diese Ziele nicht erreichbar sind. Einer richtig verstandenen und vor allem zielführend umgesetzten Jagd kommt eine unabdingbare Schlüsselrolle für eine naturnahe Waldentwicklung zu. Diese Entwicklung liegt ja nicht nur im wirtschaftlichen Interesse der Eigentümer, sondern ist ebenso für die Erfüllung der weiteren Waldfunktionen zum Schutz des Bodens, des Wasserhaushalts, der Artenvielfalt und nicht zuletzt aus Klimaschutzgründen im höchsten Interesse der gesamten Gesellschaft.

Diese klaren Zusammenhänge sind ÖKOJAGD-Leserinnen und -Lesern natürlich nichts Neues. Aber es ist trotzdem immer wieder unerlässlich, sie anhand konkreter Beispiele aufzuzeigen. Und diese gibt es selbstverständlich nicht nur in Bayern, wie die eher zufällige Auswahl in dieser Ausgabe vermuten lassen könnte. In allen Bundesländern gibt es die Beweise, dass konsequente Jagd zu den gewünschten Waldbildern führt und meist sind ÖJV-Mitglieder oder unser Gedankengut mittragende Akteure an diesen Erfolgsgeschichten beteiligt.

Gerade auch im Rahmen der Debatte der letzten Monate um eine längst fällige Änderung des Bundesjagdgesetzes wurde immer wieder ins Feld geführt, dass die Forderung nach einer Verringerung der Schalenwildbestände zu kurz greift und andere „flankierende Maßnahmen“ erforderlich sind. Bisher gibt es keinen einzigen Fall, in dem Hegemaßnahmen wie Fütterung, Äsungsflächen oder Wildruhezonen ohne die Anpassung der Schalenwildbestände zu einer naturnahen Waldentwicklung geführt hätten. Den Bremsern und Bedenkenträgern im Interesse einer überholten Trophäen- und Zahlenhege können wir immer wieder mit solchen überzeugenden Exempeln Paroli bieten.

Dass es unter den gegenwärtigen jagdrechtlichen Rahmenbedingungen möglich ist, walddgerecht zu jagen, liegt – auch das wird in den genannten Fällen stets deutlich – an dem außergewöhnlichen Engagement und enormen Einsatz aller Beteiligten. In einigen Landesjagdgesetzen gab es ja schon Schritte, diese sinnvolle und gesellschaftlich akzeptierbare Art der Jagdausübung zu erleichtern und überholte Regelungen zu entrümpeln. Dies wird auch weiterhin das Bestreben und die Zielsetzung unserer Tätigkeit sein, um auf größerer Fläche die Prämisse „Wald vor Wild“ umsetzen zu können.

Daneben möchte ich noch Ihr Augenmerk auf die spannenden Beiträge zu Vogelschutz und Vogeljagd richten. Im wieder äußerst lesenswerten Artikel der unabhängigen Wildbiologin Karoline Schmidt werden die vielschichtigen Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Arten und den menschlichen Eingriffen in die natürlichen Abläufe dargestellt. Die, aus jagdlichem Eigennutz oft völlig überzogene, naturferne Fasanenmassenhege und die dafür notwendige massive Bekämpfung der Beutegreifer hatte Auswirkungen auf das weniger im Fokus direkter Aussetzungsmaßnahmen stehende Rebhuhn. Ebenso bemerkenswert ist die anzunehmende Beeinträchtigung der, auch in der Kulturlandschaft außerhalb der Gebirge, einst weit verbreiteten Birkhuhnpopulationen durch die Förderung des bunt schillernden jagdlichen Lustwilds.

In diesem Lichte erscheint es umso anachronistischer, in Kärnten die noch verbleibenden Restbestände der Raufußhühner bis zum absehbar bitteren Ende bejagen zu wollen, wie es vom stets streitbaren Nestor der deutschen und österreichischen Wildbiologie, Antal Festetics, mit markigen Worten zurecht angeprangert wird.

Ich grüße Sie herzlich und freue mich, wenn Sie aus dieser ÖKOJAGD-Ausgabe wieder viele Impulse mitnehmen.

Elisabeth Emmert